

GRAPHISCHE PRESSE

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT-UND KUPFERDRUCKER, FORMSTECHEP, TAPETEN-U. WACHSTUCHDRUCKER U. VERW. BERUFE.

Abonnement. Die Graphische Presse erscheint wöchent-
lich Freitags. Abonnementspreis: 1 Mk.
Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buch-
handlungen und Postanstalten. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3673.)
Für die Länder des Weltpostvereins 1,25 Mk.

Redaktion: Paul Lange, Berlin N 24, Elsaßstr. 86-88 III.
Verlag: Otto Sillier, Berlin N 24.
Telephon: Amt Norden, 4268. Druck und Expedition: Conrad Müller,
Schkowitz, Augustastr. 8-9 — Redaktionsschluß: Montag.

Insertion. Für die viergespaltene Pettizelle oder darüber
Raum 30 Pfg., bei Wiederholungen Rabatt
Für Vereinsmitglieber sowie Vereinsanzeigen 15 Pfg. pro Zeile
Beilagen nach Übereinkunft. — Zuschriften an die Expedition erbeten

Inhalt:

Hauptteil: Bekanntmachung. Kollegen! Ge-
denket Eurer Kollegen im Felde. Die wirtschaft-
lichen Schäden des Krieges. Rundschau. — **All-
gemeines:** Aus den graphischen Berufen, IV.
Technische Fortschritte, III. Das ist der Krieg!
Ortsberichte: Frankfurt a. M. I. u. II. Magdeburg.
— **Die photomech. Fächer:** Aus den Sektionen:
Berlin (Chemigr.). — **Feuilleton:** Vom Bücher-
tisch. Eine höfliche Bitte an die werten Kollegen!

Bekanntmachung.

**Tarifamt für Deutschlands Chemigraphen
und Kupferdrucker.**
Berlin SW 48, Friedrichstraße 239.
Briefadr.: z.H. d. Geschäftsführers Herrn Rich. Köhler.
Nachstehende Firma hat um Aufnahme in die
Tarifeneinschaffung nachgesucht. Falls nicht inner-
halb 4 Wochen, vom Tage der Veröffentlichung an,
begründete Proteste gegen die Aufnahme derselben
beim Tarifamt einlaufen, gilt die Firma als auf-
genommen.

H. Kreis. Leipzig: F. A. Brockhaus.
Berlin, den 18. März 1916.
Kommerzienrat A. Meisenbach, stellv. Prinzipalsvors.
Max Gragen, stellvertretender Gehilfenvorsitzender.
Richard Köhler, Geschäftsführer.

Die wirtschaftlichen Schäden des Krieges.

(Alle Rechte vom Verfasser vorbehalten.)
Mit einem hohen Einsatz von Blut und
Gut führt das deutsche Volk den gegenwärtigen
Krieg, der über alle Maßstäbe der Weltge-
schichte hinaus erbittert, opferreich und folgen-
schwer ist. Selbst wenn man der Auffassung
zuneigt, daß beim Ausbruch dieses schweren
Ringens die rein politischen, bis zur Leiden-
schafflichkeit gesteigerten Triebkräfte bei allen
am Kriege beteiligten Völkern für die Stellung-
nahme den Ausschlag gaben, so kann man
doch darüber nicht im Zweifel sein, daß es
sich bei diesem Kampf in letzter Beziehung
um die wirtschaftliche Zukunft der krieg-
führenden Nationen handelt. Und soweit das
besondere Verhältnis Deutschlands zu England
in Frage kommt, steht beiderseitig das wirt-
schaftliche Interesse im Vordergrund und
unendlich viel gilt es hier zu gewinnen oder
zu — verlieren, wenn wir uns vergegen-
wärtigen, daß vom Ausgang des Krieges die
zukünftige wirtschaftliche Entwicklung abhängt.

Bei keinem Volk der Erde wird die All-
gemeinpolitik so stark von der Wirtschafts-
politik beherrscht und ist letztere in dem
Grade führend und entscheidend für das Ver-
hältnis zu den anderen Völkern, wie in England.
Weltherrschaft und Beherrschung des Welt-
marktes, das ist ein zusammenhängender
politischer Begriff in England. Wie dieser
Krieg gegen uns sich unter englischer Führung
vollzieht, so hat uns im besonderen eben
England nicht im Zweifel darüber gelassen,
daß es ihm in erster Linie auf den wirt-
schaftlichen Zusammenbruch Deutschlands an-
kommt. Wenn wir uns vergegenwärtigen, in
welchem großen Umfange deutsche Industrie
und deutscher Handel vor dem Kriege am
Weltmarkt beteiligt waren und mit welchem
gewaltigen Kapitalwerten und Arbeitskräften
die deutsche Erzeugung für ausländische Auf-
träge arbeitete, so geht ohne weiteres daraus

hervor, daß gerade die deutsche Arbeiterschaft
mit ihren ganzen Lebensinteressen an dem
günstigen Ausgang dieses Krieges beteiligt ist.
England ist ein zäher und mächtiger Gegner
und wenn die englische Absicht, also die
dauernde Abschließung Deutschlands vom
Weltmarkt, von allen internationalen Verkeh-
rstraßen und Handelsplätzen, sich verwirklichen
sollte, so wäre das für uns gleichbedeutend
mit einer Wirtschaftskatastrophe von unüber-
sehbaren Folgen. Wir haben unter dem
eisernen Zwange des Krieges die gewaltige
Umwandlung von der Weltwirtschaft zur
Eigenwirtschaft durchmachen müssen und wir
haben hierbei im besonderen manche wertvolle

**Kollegen! Gedenket Eurer Kollegen
im Felde. Sorgt für die Aufrechter-
haltung des Verbandes. Sendet den
Kriegern zur Information über unsere
Arbeit in der Heimat die Graphische
Presse. Sendet den kranken und ver-
wundeten Kriegern unser Merkblatt.
Fordert alle zum Militär eingezogenen
Kollegen auf, bei ihrer Rückkehr vor
Aufnahme irgendwelcher Arbeit bei der
Ortsverwaltung unseres Verbandes erst
Erkundigungen einzuziehen. Schon
mancher hat diese Versäumnis mit
schwerem Nachteil bezahlt.**

Erfahrung gemacht, die vielleicht auch für die
Zukunft genützt werden kann. Aber man
glaube nicht, daß wir den jetzigen Zustand
der wirtschaftlichen Vereinsamung dauernd
ertragen könnten. Ein Volk wie das deutsche,
von so hervorragender technischer Begabung
und industrieller Betätigung, braucht Absatz-
gebiete für seine Produkte, Welthandel, Welt-
verkehr und Erwerbsmöglichkeiten für seine
ständig sich vermehrende Bevölkerung. England
aber will uns auf den Tiefstand harmloser,
für die Weltpolitik und namentlich für den
Welthandel unschädlicher Kohlbauern herab-
drücken. England unterschätzt uns gewiß
nicht, weder als Wirtschaftskonkurrent noch
als Kriegsgegner. In langjähriger politischer
Vorarbeit wirkte es im Geheimen für das
Zustandekommen des uns gegenüberstehenden
Mächtebündnisses und es nützt seine gegen-
wärtige Alleinherrschaft auf den Meeresstraßen
reichlich zu seinem Vorteil aus. Die englischen
Handelsagenten entwickeln während des Krieges
auf allen Handelsplätzen der Welt, bei denen
bisher deutsche Waren eingeführt wurden, eine
intensive Tätigkeit, um uns den Boden zu ent-
ziehen und uns die Absatzmöglichkeiten für
alle Zukunft abzuschneiden. Und die neutralen
Völker lassen es sich gefallen, daß England
ihre Schiffsposten beschlagnahmt und die
Handelsbeziehungen der ganzen Welt bes-
pioniert.

Für Frankreich, dieses im Volkscharakter
so ganz anders geartete Land, waren es in
erster Linie rein politische Gründe, die den
Aufmarsch gegen Deutschland veranlaßten.

Rußlands Ländergier ist gewiß auch eine
politische Triebkraft, die gerade wir nicht
unterschätzen dürfen, aber als Wirtschaftsrivale
kam das agrarische Rußland für den Industrie-
staat Deutschland auf eine absehbare Zukunft
hinaus nicht in Betracht.

Wir haben es, soweit wir die wirtschaft-
liche Zukunftsgestaltung im Auge haben, in
der Hauptsache mit England zu tun. Mit
seinen gewaltigen Machtmitteln hat England
uns von allen Verbindungen mit der Außen-
welt abgeschnitten und alle Maßnahmen Eng-
lands deuten darauf hin, daß es gewillt ist,
einen Krieg von sehr langer Dauer zu führen,
wenn es notwendig sein sollte.

So hat sich denn unser Wirtschaftsleben
unter der Einwirkung des Krieges fühlbar
genug umgestaltet und diese Umwandlung
bedeutet auf allen Gebieten eine Einschränkung.
Nie zuvor hat je ein Krieg einen so starken
Rückschlag auf alle bürgerlichen Verhältnisse
gezeitigt, wie es jetzt der Fall ist, aber es ist
eben auch kein Krieg der Vergangenheit in
Bezug auf Ausdehnung und Tragweite mit
dem jetzigen in Vergleich zu stellen. In den
Bahnen einer gewaltigen Aufwärtsentwicklung
hat der Krieg unser Wirtschaftsleben jäh
unterbrochen und in vielfacher Beziehung zum
Stillstand gezwungen. Zu den unmittelbaren
Opfern und Verlusten, die der Krieg uns aufer-
legt, gehören auch die Werte, die uns hier
verloren gehen und sie sind ganz unberechenbar.

Gegenwärtig tobt nun der gewaltige Kampf,
der allen unseren Lebensverhältnissen, mit in
erster Linie unserem wirtschaftlichen Leben
sein Gepräge aufdrückte, noch unentschieden
weiter. Und so finden wir auf die große
Frage dieser Zeit, von der alle anderen
Fragen ausgehen, noch keine Antwort. Nach
einem Völkerringen, wie es in der Welt-
geschichte ohne Beispiel dasteht, nach einem
Kampf von neunzehn Monaten steht die Ent-
scheidung noch aus.

Und alle Grundlagen, die den Völkern in
sich selbst Existenzsicherheit und Zusammen-
hang gaben, die ihr Verhältnis zur Außenwelt
bestimmten, sind in diesem Krieg ins Wanken
geraten. Europa windet sich unter Schmerz-
zuckungen einer neuen Gestaltung entgegen.
Nur wissen wir im gegenwärtigen Augenblick
nicht, was werden wird. Noch ist das politische
und wirtschaftliche Zukunftsbild unserem Blick,
der aus der Erschütterung des Krieges heraus
einen Ruhepunkt sucht, völlig verborgen, denn
der zerstörende Geist des Krieges beherrscht noch
das Gegenwartsgeschehen und hindert die
Menschheit, der Kultur und dem Frieden zu
dienen und die schweren Wunden zu heilen,
die der Krieg uns schlug.

So ist es auch ganz unmöglich, in gegen-
wärtiger Stunde, da alles Zukünftige noch vom
Schlachtschicksal abhängt, eine Grundlage zu
gewinnen, von der sich ein Ausblick auf die
Zukunft ermöglichen ließe. Wir wissen noch
nicht, wie die schließliche politische Entschei-
dung dieses Krieges ausfallen wird, und auch
in Bezug auf die wirtschaftliche Neugestaltung

ist es unmöglich, auch nur zu einem Wahrscheinlichkeitsschluß zu kommen. Aber wir wissen, wieviel von diesem Kriege für uns abhängt in wirtschaftlicher Beziehung und wir wissen, welches Ziel England verfolgt und daß es unser mächtigster und zähester Gegner ist.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse sind in Deutschland während des Krieges in vielfacher Beziehung recht schwierig geworden. Die Hände, die sonst die Werkzeuge der friedlichen Arbeit führten, klammern sich um die Waffen, zahlreiche Industrien, durch den Krieg in ihrem Lebensnerv getroffen, liegen darnieder. Still ruhen die deutschen Schiffe, die sonst die Erzeugnisse der deutschen Arbeit in die Welt trugen, seit neunzehn Monaten in den Häfen und im Lande herrscht Teuerung, hervorgerufen in der Hauptsache durch unsere Abschneuerung von der Außenwelt, zum Teil durch den Mangel einer Wirtschaftsstrategie, die auf solchen Krieg hätte vorbereitet sein müssen, zum Teil durch Spekulation und Profitgier.

Kein Zweifel, der Krieg hat uns schwere wirtschaftliche Prüfungen auferlegt und wir haben viel zu tun, um uns nahher wieder aufzurichten. Alle Fäden, die uns vor dem Kriege mit der Außenwelt verbanden, sind durchrisen und wir haben mit der Welt immerhin einen bedeutenden Handel unterhalten, von dem für unsere innere wirtschaftliche Entwicklung viel abhing. Gerade mit unseren jetzigen Gegnern verbanden uns vor dem Kriege starke Handelsbeziehungen und der gegenseitige Gütertausch stellte enorme wirtschaftliche Werte dar. Es sei hier eine statistische Zusammenstellung angeführt, die einen Überblick über unser Handelsverhältnis mit unseren Gegnern in den letzten Jahren vor dem Kriege gewährt.

Unsere Ausfuhr betrug:

Nach England:	1910	1102	Millionen Mark,
	1911	1140	" "
	1912	1161	" "
Nach Frankreich:	1910	543	" "
	1911	599	" "
	1912	689	" "
Nach Rußland	1910	621	" "
	1911	701	" "
	1912	763	" "
Nach Belgien	1910	390	" "
	1911	413	" "
	1912	493	" "
Nach Japan:	1910	89	" "
	1911	113	" "
	1912	111	" "
Nach Serbien:	1910	19	" "
	1911	21	" "
	1912	19	" "

Mit Italien steht Deutschland zwar nicht im Kriege aber bei dem gegenwärtigen Verhältnis sind die beiderseitigen Handelsbeziehungen natürlich auch abgebrochen. So sei der Vollständigkeit wegen auch angeführt, daß wir ausführen:

Nach Italien:	1910	324	Millionen Mark,
	1911	348	" "
	1912	401	" "

Das sind insgesamt Milliardensummen, die das feindliche Ausland vor dem Kriege für den Bezug deutscher Waren an uns bezahlte. Diese Summen fehlen uns seit Kriegsbeginn. Dem steht gegenüber, daß wir während des Krieges aus diesen Ländern ebenfalls keine Waren bezogen, das Geld also, das wir früher hierfür verausgabten, bei uns im Lande blieb.

Bezüglich unserer früheren Einfuhr aus den Ländern unserer jetzigen Gegner ergibt sich das folgende statistische Bild:

Aus England	1910	766,6	Millionen Mark
	1911	808,8	" "
	1912	842,6	" "
Aus Frankreich:	1910	508,8	" "
	1911	524,4	" "
	1912	552,2	" "
Aus Rußland:	1910	1412,8	" "
	1911	1668,9	" "
	1912	1564,8	" "

Aus Belgien:	1910	325,6	Millionen Mark
	1911	340,0	" "
	1912	386,6	" "
Aus Japan:	1910	36,8	" "
	1911	37,6	" "
	1912	43,1	" "
Aus Serbien:	1910	17,9	" "
	1911	24,8	" "
	1912	19,7	" "
Aus Italien:	1910	274,5	" "
	1911	284,8	" "
	1912	304,6	" "

Stellen wir nun die Ausfuhrziffern mit den Einfuhrziffern jedes Landes miteinander in Vergleich und schalten wir Serbien hierbei als unerheblich aus, so ergibt sich, daß wir mit Ausnahme von Rußland nach allen feindlichen Ländern erheblich größere Warenwerte ausführen, als wir von ihnen einführen. Unsere Feinde brauchten also die deutschen Erzeugnisse in stärkerem Umfange, als wir die ihren. Mit Rußland ist das Verhältnis umgekehrt. Unsere Einfuhr aus Rußland übertrifft unsere Ausfuhr dorthin erheblich und wir sehen aus einer Gegenüberstellung der beiderseitigen Zahlen, welche wichtige Stelle der Agrarstaat Rußland für unsere Lebensmittelversorgung einnahm. Wir führten z. B. aus Rußland ein: Gerste 1910: 2741000 t 1912: 2144000 t Weizen 1910: 1797000 t 1912: 558000 t Roggen 1910: 358000 t 1912: 269000 t Hafer 1910: 409000 t 1912: 377000 t

Aber nicht nur den Handelsbeziehungen mit unseren Gegnern hat der Krieg ein Ende gemacht, sondern auch unser Gütertausch mit den neutralen Staaten ist gestört, eingeschränkt, abgebrochen, ebenso wie unsere überseeischen Verbindungen abgeschnitten sind. England ist eben unser Hauptgegner.

Wie jedes andere Kulturland ist auch Deutschland zu einem wechselseitigen Gütertausch mit anderen Ländern gezwungen. Wir müssen Naturprodukte, Rohstoffe, die es bei uns nicht gibt, von auswärts einführen, wir müssen für den Absatz unserer technischen Erzeugnisse Sorge tragen und wir sind namentlich in unserer Lebensmittelversorgung auf einen erheblichen Auslandszuzug angewiesen. Überwiegt der Wert unserer Ausfuhr nach einem anderen Lande den Wert der von dort eingeführten Waren, dann ergibt das für uns eine aktive Handelsbilanz, wie z. B. mit England, ist das Verhältnis umgekehrt, so ist es eine passive Handelsbilanz, wie z. B. mit Rußland.

In unserem Handelsverhältnis mit denjenigen überseeischen Staaten, aus denen wir Lebensmittel bezogen, überwiegt unsere Einfuhr bei weitem die Ausfuhr, wie z. B. Vereinigte Staaten, Argentinien, Brasilien. Daß wir während des Krieges aus diesen Staaten keine Zufuhr erhalten, ist Englands Kriegstaktik, die mit aller Rücksichtslosigkeit durchgeführt wird. Der jetzige Zustand der Dinge aber zeigt uns, wie notwendig wir den ausländischen Zuzug an Lebensmitteln brauchen. Und er wird auch nach dem Kriege sehr notwendig sein, wenn wir der Gefahr der Unterernährung entgehen wollen. Inwiefern die durch den Krieg gezeitigten Gebietsverschiebungen eine Änderung in der Ernährungswirtschaft des deutschen Volkes herbeiführen werden, läßt sich heute noch nicht übersehen. Ebenso ist es noch sehr ungewiß, wie sich unsere Handelsbeziehungen nach dem Kriege gestalten werden. Nach der Absicht unserer Gegner soll nach unserer militärischen Niederlage ein rücksichtsloser Handelskrieg unseren wirtschaftlichen Zusammenbruch vollenden. Der Verwirklichung dieser Absicht haben wir bis jetzt immerhin einige erhebliche militärische Hindernisse in den Weg gelegt und da bei dem jetzigen Zustand Europas die Entscheidung aller Zukunftsfragen von der Wehrmacht der Völker abhängt, so dürfen wir nach dem bisherigen Verlauf des Krieges immerhin mit einigem Recht darauf hinweisen, daß die Entscheidung über die wirtschaftliche Zukunft des deutschen Volkes nicht allein von unseren

jetzigen Gegnern abhängt, sondern daß wir da auch noch ein Wort mitzureden haben.

Immerhin ist es bis zur endgültigen Entscheidung noch ein harter Weg, den wir unter weiteren Opfern zurücklegen müssen Und über das zukünftige Verhältnis der Völker zueinander wissen wir in gegenwärtiger Stunde nichts. Aber alle kriegsführenden Nationen werden Jahrzehnte brauchen, um die schweren Wunden dieses Krieges zu heilen. Der Geist der Zerstörung ist über die Menschheit gekommen und wir müssen uns über den jetzigen Zustand mit dem Gedanken hinweg helfen, daß hiernach eine Zeit kommen muß, in der die schaffende Arbeit wieder zu Ehren kommen wird.

E. Sch.

Rundschau.

Teuerungszulagen. In Brandenburg a. H. wird von jetzt ab von der Firma Blech-Emballagefabrik Gerson an alle verheirateten Arbeiter 15 Proz. und alle ledigen 10 Proz. Kriegszulage gezahlt. Bisher gab es nur an die Verheirateten 10 Proz. In Gera wurden in allen Anstalten Teuerungszulagen von 1 bis 2 Mk. pro Woche bewilligt. — In Heilbronn bewilligten die Firmen Landerer, Volk und Schilling unseren Kollegen Zulagen von 1, 2 und 3 Mk. pro Woche. — In Kaiserslautern bewilligte die Firma J. Rheinberger an einen Kollegen 6 Mk. Teuerungszulage pro Monat. — In Mügeln i. S. hat die Firma Paul Süß, A.-G. an 10 Kollegen je 2 Mk. Teuerungszulage pro Woche bewilligt.

Ein Drama. In einem Versammlungsbericht der Mitgliedschaft Leipzig (Gr. Presse Nr. 42 vom 15. Oktober v. J.) mußte einer Handlungsweise des Herrn Direktor Jahn der Firma Etzold & Kießling in Crimmitschau gedacht werden. Zu dieser Sache bringt die Nr. 21 des Sächsischen Volksblattes folgende Notiz: »Wir berichteten vor einiger Zeit, daß in der hiesigen Kunstanstalt eine Frau, die 18 Jahre lang in dem Betriebe tätig gewesen, entlassen worden ist, weil ihr Sohn, der im gleichen Geschäft angestellt war, gekündigt hatte, um auswärts eine lohnendere Stellung anzutreten. Die Frau hatte sich ihre Entlassung derartig zu Herzen genommen, daß sie tief sinnig wurde und vor einigen Tagen ihrem Leben ein Ende bereitete. An demselben Tage, an welchem die Frau das Haus verlassen hatte, um sich das Leben zu nehmen, hatte die Firma einen Boten zu der Frau geschickt, um ihr sagen zu lassen, daß sie die Arbeit wieder aufnehmen solle. Sie hatte ihr Vorhaben aber bereits ausgeführt. Die Erkenntnis der Firma, daß sie hier wohl nicht recht gehandelt habe, kam — zu spät.«

Die achte Kriegsstatistik des Deutschen Buchdrucker-Verbandes wurde am 31. Dezember 1915 aufgenommen. Diese hatte folgendes Ergebnis: Von 75044 Mitgliedern waren bis zu diesem Zeitpunkt 41611 = 55,4 Prozent zum Heeresdienst einberufen, davon sind verheiratet 23147, gefallen bzw. an Verwundung gestorben sind 3281. Von den noch vorhandenen 31140 Mitgliedern waren vollbeschäftigt 29235, verkürzt arbeiteten 92, arbeitslos waren 174, krank 661 und in anderen Berufen waren noch tätig 978 Mitglieder; der noch verbleibende Rest von 2293 Mitgliedern ist zum Teil ausgetreten, ausgeschieden, gestorben oder invalid geworden. An Unterstützungen wurden während der Dauer des Krieges gezahlt: Arbeitslosen-Unterstützung aus der Verbandskasse und aus den Gaukassen 3299973 Mk., Unterstützung in allen Unterstützungszeigen 5374961 Mk., Unterstützung an Kriegerfamilien aus Gau- und örtlichen Kassen 1006135 Mk., zusammen mithin 6381096 Mk.

Ein Jubiläum im Schneiderverband. Die »Fachzeitung für Schneider« erinnert daran, daß am 17. Februar 25 Jahre vergangen waren seit der Gründung der Organisation der Wäscharbeiter. Am 17. Februar 1891 erfolgte in Berlin die Gründung des »Vereins zur Wahrung geistiger und materieller Interessen aller Arbeiter und Arbeiterinnen der Wäsche- und Kravattenbranche«. So nannte sich die Organisation, die durch die Verschmelzung des im Jahre 1885 gegründeten Vereins der Wäschezuschnneider mit dem im Jahre 1890 ins Leben gerufenen Verein der Wäschenäherinnen gebildet wurde. Seit dem Jahre 1907 ist die Organisation der Wäscharbeiter mit dem Verband der Schneider verschmolzen.

Graphische Faustpfänder und Weltkrieg. Wie der Wiener Vizebürgermeister Hierhammer im dortigen Stadtrate mitteilte, hat die deutsche Regierung auf Ersuchen des Wiener Auswärtigen Amts mit Zustimmung der sächsischen Regierung und des Direktors der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik Leipzig 1914 sich damit einverstanden erklärt, daß die französischen Ausstellungsgüter in Leipzig auch als Pfand für die von der Städteausstellung in Lyon zurückgehaltenen österreichischen Ausstellungsgüter im Werte von 450000 Kr. dienen sollen.

Kriegsbeschädigte Arbeiter sind zu versichern. Verschiedene Unternehmer sind bestrebt, Kriegsbeschädigte in ihrem Betriebe einzustellen unter der Voraussetzung, daß sie sich auf Grund der Reichsversicherungsordnung von der Versicherungspflicht befreien lassen. Gegen diese Praktik wendet sich der Minister für Handel und Gewerbe durch folgenden Erlaß: »Wie mir berichtet wird, ist in den letzten Monaten häufiger beobachtet worden, daß aus dem Militärdienst mit oder ohne Versorgung entlassene Mannschaften, insbesondere Kriegsbeschädigte, in industriellen Betrieben nur dann Arbeit erhalten, wenn sie sich auf Grund des § 173 der Reichsversicherungsordnung von der Versicherungspflicht befreien lassen. Ein solches Verfahren, das große Härten hervorrufen muß und scharf zu mißbilligen ist, widerspricht den Vorschriften des § 173 am angeführten Orte, wonach auf Antrag lediglich befreit werden kann, wer »auf die Dauer nur zu einem geringen Teil arbeitsfähig ist«. Um solchen Mißständen zu begegnen, ist es erforderlich, daß die Kassenvorstände Befreiungsanträge nur dann genehmigen, wenn festgestellt worden ist, ob die Antragsteller tatsächlich nur zu einem geringen Teil arbeitsfähig sind und dieser Zustand als dauernd angesehen werden muß. Ich ersuche Sie, die Versicherungskassen, zugleich unter Hinweis auf § 175 Abs. 2 a. a. O., anzuhalten, daß sie den Kassenvorständen nahelegen, bei Entscheidung über Befreiungsanträge hiernach zu verfahren.«

Eine Kennzeichnung der Lebensmittelwucherer hat die Strafkammer zu München-Gladbach vorgenommen. Sie verurteilte einen Kartoffelhändler wegen Überschreitung der Höchstpreise zu drei Monaten Gefängnis und 1500 Mk. Geldstrafe und begründete das Urteil in der folgenden beachtenswerten Weise: »Der Kriegswucherer ist ein gemeines, von niedriger Gesinnung zeugendes Vergehen besonders schwerer Art. Wer sich an ihm beteiligt, begeht Verrat an seinem eigenen Volk und Vaterlande. Durch unzulässige Verteuerung der zum Lebensunterhalte nötigen Gegenstände wird die körperliche und namentlich auch die geistige Kraft unseres Volkes geschwächt. Das Durhalten in dem schwersten Kampfe, das je ein Volk zu kämpfen hatte, wird durch die Lebensmittelwucherer gefährdet. Mut und Kampfesfreudigkeit unserer draußen im Felde stehenden Truppen können durch die von den Nahrungsmittelwucherern heraufbeschworene Sorge um Weib und Kind in der Heimat untergraben werden. Der Lebensmittelwucherer unterwühlt die Grundlagen des Staates, er kann die Ordnung im Innern ins Wanken bringen. Der Lebensmittelwucherer gefährdet die Gesundheit der heranwachsenden Jugend, auf der unsere Zukunft beruht. Wer sich am Lebensmittelwucherer beteiligt, ist eine Art Landesverräter, der als innerer Feind aus niedriger Gewinnsucht seinem Volk in den Rücken fällt und das, was unsere Krieger draußen geschaffen und errungen haben aufs Spiel setzt. Der Angeklagte hat zwar nachweislich nur in einem Falle Kartoffeln zu übermäßig hohem Preise verkauft. Allein aus derartigen Einzelfällen setzt sich die Gesamterscheinung des Lebensmittelwuchers zusammen, dem mit den schärfsten Strafen entgegenzutreten, das Wohl unseres Volkes und Staates gebieterisch fordert.« Leider wird auch diese harte Sprache wohl wenig fruchten, denn Selbstsucht und Erwerbsgier sind zu sehr eingeffressen. Nur ganz exemplarische Strafen wirken abschreckend.

Allgemeines.

Teil für die gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufes.

Aus den graphischen Berufen. IV.

Welche Gründe könnten sonst noch gegen eine Vereinigung mit dem Buchdruckerverband angeführt werden? Da erinnern wir uns einer Rede, der wir deshalb einige Bedeutung beimessen müssen, weil sie von dem Vertreter der in Frage kommenden Organisation gehalten wurde. Auf der Hamburger Generalversammlung des Verbandes der Lithographen etc. im August 1910 faßte Döblin, der Zentralvorsitzende des deutschen Buchdruckerverbandes, die Gründe, die einer Verschmelzung der graphischen Organisationen zu einem Industrieverband noch im Wege stehen wie folgt zusammen:

»Wenn wir eine derartige Vereinigung eingehen, würden wir es nur tun können, wenn Sie der Eigenart unserer Verhältnisse Rechnung tragen. Es handelt sich im Buchdruckgewerbe um 60 000 organisierte Buchdrucker, die aus Rücksicht auf ihre Verhältnisse das geschaffen haben, was besteht, daß diese aber die größten Monitoren erfahren, haben wir ja gehört. Sie werden es aber den Buchdruckern nicht zumuten, nun vielleicht hier einen Verband zu schaffen, um die Kämpfe, die in den eigenen Reihen notwendig waren, um den Teil, der sich nicht überzeugen ließ, daß die eingeschlagenen Wege die richtigen waren, von neuem aufzunehmen. Bei einem Industrieverband würde sich selbstverständlich jede beteiligte Organisation die Frage vorlegen:

ist das auch im Interesse des jetzt bestehenden Zustandes, und das kann ich eben nicht einsehen. Ich habe das Gefühl, als wenn uns noch sehr tiefgehende Meinungsverschiedenheiten über das praktische der Tarifgemeinschaften trennen. Sie haben einzelne Verträge an einzelnen Orten, wir haben Tarife über ganz Deutschland; bei uns hat sich das ausgebaut, hineingelebt, der Eigenart unseres Berufes ist in diesen Tarifen Rechnung getragen. Daß diese Ihren Beifall nicht finden, glaube ich Ihnen gern, und weil diese Verhältnisse so grundverschieden sind, so können wir uns nicht ein Haus bauen, worin sich nicht alle wohlfühlen, die zur großen graphischen Familie gehören. Jedes Mitglied würde das Recht in Anspruch nehmen, die Gewerkschaftspolitik, die darin getrieben wird, hier zu kritisieren und die Differenzen würden aufeinander platzen. Die Überzeugung einer gewissen einheitlichen Gewerkschaftspolitik ist noch nicht überall vorhanden, es würde auf späteren Generalversammlungen bald heißen, wir sind majorisiert worden. Es klingt schön: das graphische Gewerbe wäre im Industrieverband vereinigt, das bringt aber die Glückseligkeit noch nicht mit sich. Gerade weil jeder in seiner Gewerkschaftspolitik für sich gegangen ist, würden dann erst die Schwierigkeiten platzgreifen, es würde eine gewisse Unzufriedenheit kommen und deshalb bin ich der Meinung, daß die Voraussetzungen für einen Zusammenschluß noch nicht gegeben sind.«

Darin trifft erstens nicht zu, daß der Verband der Lithographen und Steindruckner nur einzelne Verträge in einzelnen Orten hatte. Chemigraphen- und Kupferdrucker-Tarif, Lichtdrucker-Tarif und Formstecher-Tarif, drei Zentraltarife, von denen der erste, wie oben angeführt, dem Buchdrucker-Tarif fast gleich ist, die beiden ersten aber schon seit 1903, also heute bereits 12 Jahre bestehen. Es trifft also nicht zu, daß tiefgehende Meinungsverschiedenheiten die beiden Organisationen über das Praktische der Tarifgemeinschaft trennen. Über die Zweckmäßigkeit dieser Tarife und besonders des Chemigraphentarifes hat es in unserem Verbande noch niemals Differenzen gegeben, nur über einzelne Punkte desselben. Aber in der Hauptsache um Punkte, die im Buchdrucker-Tarif nicht enthalten sind, wie z. B. Zwangsorganisation, Preiskonvention, Minimallohnskala. Wenn wir recht unterrichtet sind, hat es verschiedene Auffassungen nicht nur über Einzelheiten, sondern über die prinzipielle Frage der Tarifgemeinschaft auch im Buchdruckerverband gegeben. Soll uns die Furcht vor solchen Debatten abhalten können, einen notwendigen Schritt zur Vervollkommnung unserer Berufsorganisation zu machen? Ganz richtig sagt Döblin: »Wenn wir eine derartige Vereinigung eingehen, würden wir es nur tun können, wenn Sie der Eigenart unserer Verhältnisse Rechnung tragen.« Nun daran hat, wie wir glauben nachgewiesen zu haben, ein groß Teil unserer Kollegen selbst ein dringendes Interesse. Wir erinnern nochmals an die vielen Steindruckner und Lithographen, die in Buchdruckereien arbeiten, an die Chemigraphen usw. Immer aber werden die 60 000 Buchdrucker dem kleineren Bruderberuf zahlenmäßig bedeutend überlegen sein.

So liegen in der Tat keinerlei Gründe vor, die eine so dringend notwendige Vereinigung in der graphischen Industrie unmöglich erscheinen lassen. Aber von drei Organisationen, den Lithographen und Steindruckern, von den Buchbindern und von den Hilfsarbeitern liegen unzweideutige Erklärungen für den Zusammenschluß vor. Nur der größte und für den Zusammenschluß unbedingt notwendige Verband hat es bisher bei einer kühlen Reserve bewenden lassen. Sollte es nicht gerade jetzt an der Zeit sein, diese für alle graphischen Gewerbe so bedeutsame Organisationsfrage einer Diskussion zu unterziehen? Auffassungsverschiedenheiten sind nicht auf der Seite der Gehilfen für Tarife vorhanden, wohl aber bei den Unternehmern im Steindruckgewerbe. Hier aber könnte ein solcher Beschluß auf Vereinigung der so nah verwandten Gewerbe nur die Gruppe unterstützen, die im Herzen ebenfalls schon lange der Sache der Tarifgemeinschaft anhängen.

Technische Fortschritte.

III.

Es liegt nahe, sich mit den Einwirkungen zu beschäftigen, die solche technischen Vorgänge auf das Gewerbe und seine Arbeiter haben.

Wir sehen, wie mit Hilfe der Reproduktionsphotographie die alte Handarbeit bei Herstellung des Druckträgers mehr und mehr ausgeschaltet wird und welche Arbeitersparnis die Maschinentechnik mit sich bringt. Die Folgen müßten sich in einer starken Herabdrückung der Beschäftigtenziffer bemerkbar machen, wenn nicht doch eine Anzahl Dinge dieser Tendenz entgegenwirkten. Im Ganzen betrachtet sinkt aber die Beschäftigtenziffer nur, wenn sich gewaltsam Einflüsse geltend machen, z. B. Wirtschaftskrisen, Zollmaßnahmen, Sonderbesteuerungen usw. Sieht man von solchen Ursachen ab, so macht sich durch die neuere Technik lediglich eine Verschiebung unter den verschiedenen Sparten bemerkbar. Was die eine an

Umfang verliert, wächst einer andern zu. Der merkanthile- und Farbenhochdruck zeigten das offensichtlich. Es werden auch immer wieder neue Absatzgebiete erschlossen, die mitunter ganzen Zeiten ihr Gepräge aufdrücken. Neuerdings nimmt schwarze und farbige Illustration ständig zu. Vielleicht ist die Zeit nicht mehr fern, in der jede größere Tageszeitung in ausgedehnter Weise bildlich zum Leser spricht. Dazu kommt das große Gebiet der Reklame. Dem Steindruck wird das alles ganz besonders zugute kommen. Das ist zu erklären!

Der Steindruck bietet durch sein Umdruckverfahren die Möglichkeit, eine beliebige Zahl gleicher Darstellungen auf den Druckträger zu bringen. Der Arbeitsgang ist dabei zwar nicht leicht, dafür aber sehr ergebnisreich. Auf diesem Gebiete ist der Steindruck allen anderen graphischen Druckprinzipien sehr überlegen. Während Litho- und Tiefdruck gar keine Multiplikationsmethoden haben, jede Wiederholung also den gleichen Arbeitsgang erfordert, hat der Hochdruck nur die Stereotypie und die Galvanoplastik. Für unsere Betrachtungen kommt zudem nur die letztere in Frage, da sich Halbton für Stereotypie wenig eignet. Gleiche Galvanos in großer Zahl für Mehrfarbendruck herzustellen, ist aber nicht nur zeitraubend und kostspielig, sondern auch ungemein schwierig. Mit dem Umdruckverfahren kann sich die Galvanoplastik nach keiner Richtung messen. Illustrationshochdruck erfordert außerdem eine sehr sorgsame Zurichtung, die oft mehr Zeit in Anspruch nimmt, als der Druck selbst. Dieser Zurichtung bedarf aber der Steindruck nicht. Wenn trotzdem eine starke Abwanderung des Farbedruckes vom Flach- zum Hochdruck eintrat, so hatte das seine Ursachen darin, daß mit Hilfe der Reproduktionsphotographie eine Verbilligung des Druckträgers erreicht wurde und mit wenig Farben gute Resultate zu erzielen waren, wodurch der Hochdruck auch quantitativ leistungsfähiger war, als der Flachdruck. Mit jeder Verbesserung in der Herstellung des Steinautos lockert sich aber diese Spannung. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, ist der Höhepunkt der Konkurrenz zwischen Hoch- und Flachdruck erreicht. Es ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß sogar eine Rückwanderung zum Flachdruck erfolgt. Besonders der indirekte Rotationsdruck mit seinen quantitativ viel höheren Leistungen als der Illustrationshochdruck wird dazu beitragen. Aber nicht nur in der Schnelligkeit ist der indirekte Druck überlegen, sondern auch in der Anwendung der Papiere. Ein einigen ausgestellten Offsetbogen konnte die Richtigkeit dieser Ansicht nachgeprüft werden.

Der Offsetdruck wird dazu beitragen, daß durch Ausdehnung schwarzer und farbiger Illustration neue Absatzgebiete erschlossen und alte zurückgewonnen werden, dadurch aber einen Ausgleich nach der arbeitssparenden Richtung der Maschine bringen.

Die Einführung des indirekten Druckprinzips für das Gesamtgebiet des Flachdruckes erscheint aus mancherlei Gründen nicht möglich. Man braucht dabei nur an die verschiedenen Kombinationsdruckverfahren, den keramischen Druck, das Metachrom usw. zu denken. Wenn hier nicht ganz andere Arbeitsmethoden eingeführt werden, wird der Schnellpressendruck so leicht nicht zu verdrängen sein. Dazu kommt, daß in den Schnellpressen hohe Betriebskapitalien festgelegt sind, die nicht im Handumdrehen ausgeschaltet werden können. Deshalb kann die allmähliche Einführung schnelllaufender Offsetmaschinen nicht Anlaß zu unfruchtbarer und gefährlichem Pessimismus sein. Ein Ausgleich wird sicher durch Arbeiten kommen, wie sie die Ausstellung zeigte. Es ist viel richtiger, sich den veränderten Verhältnissen durch ausgiebige Beschäftigung mit der Technik und den Vorgängen im Berufe anzupassen suchen. Das Arbeiten wird dadurch natürlich nicht leichter. Besonders vom Drucker wird verlangt, daß er nicht nur die für den Stein in Frage kommenden Ersatzmetalle behandeln kann, sondern auch versteht, die mit allen Mitteln neuzeitlicher Technik hergestellte Zeichnung auf dem Druckträger zu halten. Daß das schwieriger ist, als die Behandlung alter solider Handarbeiten, bedarf keiner Worte.

Für den Steindruck wird außerdem die Ullmannsche Erfindung manche Arbeiten bringen, die bisher gar nicht oder in anderen Verfahren gemacht wurden.

Der Ablösungsprozeß in der Lithographie wird auch noch weiter andauern. Der Lithograph muß sich in der Folge in der schon ausgeführten Weise betätigen und sich außerdem mit den photographischen Übertragungsmethoden vollständig vertraut machen. Es kann auch hier nicht alles mit Hilfe der Photographie hergestellt werden, sodaß von einem Untergang der Lithographie keine Rede sein kann. Immerhin ist mit einer weiteren Verringerung der Beschäftigtenziffer zu rechnen, was vernunftgemäß Ausdruck in der Lehrlingszahl finden sollte.

Verschiebungen werden auch innerhalb der Chemigraphie kommen. Die technischen Fortschritte sind dort nicht minder groß, als auf dem Gebiete des Druckes. Die Mechanisierung des Arbeitsganges wird immer bemerkbarer, findet aber, wenigstens jetzt noch, ebenfalls ihren Ausgleich in vermehrter Arbeitsgelegenheit.

Zur Zeit ist das allerdings nicht der Fall, weil wir uns in schlimmen Ausnahmezuständen befinden. Die Entwicklung wurde dadurch gestört, sie hat aber nicht aufgehört. Ganz ohne Zweifel hat die »Bugra« viele Anregungen gegeben, die sich nach Rückkehr geordneter Verhältnisse auch durchsetzen werden.

Ein großer Teil der Kollegen ist durch Kriegsdienstleistungen den Vorgängen im Berufe viel zu lange entzogen. Diesen nach Kräften beizuspringen, ist Pflicht derer, die im Berufe bleiben konnten. Dazu ist notwendig, daß die so schon begonnene, durch den Krieg aber grausam zerstörte Pflege der Technik rechtzeitig wieder aufgenommen wird. Den Zwang hierzu lehrten Worte und Ausstellung.

Das ist der Krieg! — —

»Ein fürchterlich wütend Schrecknis ist der Krieg.« (Schiller: »Wilhelm Tell«.)

»Verwundete.« Daß bei den Opfern des Krieges »Tote« selbst manchmal noch »glücklich« zu preisen sind, belehrt uns die 4. Seite von Nr. 2 der »Gr. Pr.«, wo direkt unter »Verwundete« zu lesen steht: Koll. Karl Hager, Lithograph, langjähriges Vorstandsmitglied der Zahlstelle Jena, geb. am 1. April 1882, Mitglied seit 1906, ist in den Kämpfen bei Ypern durch einen Schuß durch beide Augen verwundet worden, so daß vollständige Erblindung eintrat. Er befindet sich jetzt im Blindenheim in Schwerin. Als wir diese »Verwundete«-Nachricht gelesen hatten, kamen uns die Tränen in die Augen, und fielen uns unseres unsterblichen Schillers Worte in seinem »Schwanengesang«, den er dem deutschen Volke hinterlassen, seinem letzten Werke »Wilhelm Tell«, in der »Drei Eidgenossenschaft«, ein (Arnold vom Melchtal): »O, eine edle Himmelsgabe ist das Licht des Auges — Alle Wesen leben vom Lichte, jedes glückliche Geschöpf — die Pflanze selbst kehrt freudig sich zum Lichte. Und er muß sitzen, fühlend, in der Nacht, im ewig Finstern — ihn erquickt nicht mehr der Matten warmes Grün, der Blumen Schmelz, Die roten Firnen kann er nicht mehr schauen — Sterben ist nichts — doch leben und nicht sehen, das ist ein Unglück — — —.« Blinder, armer Kollege, du kannst den Tag der Freiheit nicht mehr schauen; du sollst ihn hören. — Hoffentlich wird dieser Tag der Freiheit und des Friedens bald erscheinen, damit dieser fürchterlich schreckliche Krieg nicht noch mehr solche unglückliche Opfer fordert, wie unsern Kollegen Hager-Jena, der früher ein lebensfreudiger Mensch war, jetzt das unglücklichste Geschöpf; denn »Sterben ist nichts — doch leben und nicht sehen, das ist ein Unglück«, sagt schon Schiller. M. D.

Ortsberichte.

Frankfurt a. M. I. u. II. Unsere am 18. Februar stattgefundene Jahresversammlung befaßte sich zunächst mit örtlichen Angelegenheiten, dann mit dem Bericht des 4. Quartals beider Filialen. Das angesetzte Referat mußte wegen Erkrankung des Referenten zurückgestellt werden. Aus dem Jahresbericht, den der Vorsitzende Kollege Hensel gab, ist zu entnehmen, daß trotz der kritischen Zeit und der vielen Einberufungen die Mitgliederzahl konstant geblieben ist, die treu zur Organisation halten. Die große Arbeitslosigkeit, die bei Ausbruch des Krieges ca. 70 Prozent betrug, ist vollständig zurückgegangen, sodaß heute (außer bei den Lithographen) fortgesetzt Arbeitskräfte benötigt werden. In einzelnen Fällen wurde zur Beschäftigung Kriegsgefangener gegriffen. Die gestellten Forderungen wegen Teuerungszulage hatten nicht den gewünschten Erfolg; trotzdem ist das Geringe, was erreicht worden ist, unserem Vorgehen zu verdanken. Zu bedauern bleibt die Tatsache, daß noch eine Reihe von Kollegen sehr schlecht entlohnt werden, ohne daß diese daran denken, daß jetzt fast überall und nicht zuletzt in unserem Berufe, gute Verdienstmöglichkeiten bestehen. Die bei Beginn des Vereinsjahres gehegten Hoffnungen auf eine Beilegung des Völkermordens erwiesen sich als trügerisch, alle Sehnsucht nach Frieden war vergeblich; statt einer Einschränkung brachte das verlorene Jahr eine wesentliche Erweiterung des Kriegschauplatzes, der auch heute noch keineswegs fest umgrenzt ist. Die Heranziehung des ungedienten Landsturms zum Heeresdienst riß in verflorenem Jahr wiederum gewaltige Lücken in die Reihen unserer Mitglieder. Mit Ablauf des Vorjahrs betrug die Zahl der eingezogenen Mitglieder 183 bei einem Mitgliederbestand von 352 beider Filialen bei Ausbruch des Krieges. Von 212 Kollegen der Filiale I sind 84 Kollegen eingezogen, von 142 Chemigraphen 99 Kollegen. Heute sind noch 110 Mitglieder vorhanden; der Verlust an Mitgliedern beträgt leider 55. Der Hauptverlust besteht in Halbmitgliedern, dazu kommt, daß eine Reihe abzurechnen ist, die entweder auch einberufen oder abgereist sind, sich aber nicht abgemeldet haben. Wie dem auch sei, es zeigt uns so recht die Rückständigkeit derjenigen, die immer nur fragen, was erhalte ich vom Verband? Die Schaffung des zentralen Arbeitsnachweises verdient besonders beachtet zu werden. Wie der Krieg auf unsere Finanzen gewirkt hat, zeigt am besten ein Vergleich der Jahre 1914 und 15. 1914 betrug die örtlichen Einnahmen noch 14802 Mk.; der Zufluß der Hauptkasse be-

trug 5510 Mk. Im Jahre 1915 betrug die Einnahmen nur 6380 Mk., davon konnten an die Hauptkasse 3940 Mk. gesandt werden. Die Lokalkasse hatte im Berichtsjahre eine Ausgabe von 1047,25 Mk. die fast ausschließlich an die Frauen unserer eingezogenen Kollegen und an Urlaubser zur Auszahlung gelangten. Das sind Leistungen für eine mittlere Zahlstelle, die eine beredete Sprache reden und die den Beweis erbringen, daß alles getan wurde, was unter den heutigen Verhältnissen möglich war. Weiter wies der Referent noch auf die Dankes- und Ehrengabe der Landesversicherung Hessen-Nassau hin; alle von uns gestellten Anträge wurden zur Zufriedenheit der Witwen unserer gefallenen Kollegen erledigt. Die Neuwahl wurde wieder zurückgestellt und dem Vorsitzenden für seine große Mühe und Arbeit Anerkennung ausgesprochen. C. H.

Magdeburg. In unserer am 12. Februar abgehaltenen verhältnismäßig gutbesuchten Versammlung gab Kollege Müller einen übersichtlichen Bericht über den Stand der hiesigen Zahlstelle. Aus demselben sei erwähnt, daß bisher 100 Kollegen zum Militärdienst einberufen sind. Leider haben wir auch den Verlust von 12 lieben Kollegen zu beklagen und einige sind in Gefangenschaft geraten; auch ehrte die Versammlung den vor einigen Tagen verstorbenen Kollegen Maier, der seinen erhaltenen Verwundungen erlegen ist und in Magdeburg, seiner Heimat, die letzte Ruhe fand. Auf der Tagesordnung stand die Beitragserhöhung der Lokalkasse und ein Vortrag über den Zentralarbeitsnachweis der Lithographen und Steindruckere. Vorgeschlagen wurde vom Vorstände eine Erhöhung des Lokalbeitrags von 10 auf 20 Pf. pro Woche. Bei dieser Gelegenheit gab der Vorsitzende bekannt, daß unsere Weihnachtssammlung 75. — Mk. ergab. Da dem Vorstand noch die Hälfte der Lokalkasse zur Verfügung stand, konnte den Frauen jedes Eingezogenen 6 Mk. und für jedes Kind 1 Mk. extra übergeben werden; auch wurde denjenigen Kollegen, welche auf Urlaub kamen, eine kleine Freude bereitet. Außerdem soll den im Felde Stehenden, soweit uns ihre Adressen bekannt sind, ein Paketchen übersandt werden. Um unsere Lokalkasse für später leistungsfähig zu erhalten, mußte der Antrag auf Beitragserhöhung gestellt werden. Dieser wurde auch nach langer Debatte einstimmig angenommen. Diese Beitragserhöhung wurde vielseitig begrüßt, dadurch wird es jetzt ermöglicht, alle Kollegen gleichmäßig zur Deckung der Lokalkassen-Ausgaben heranzuziehen. Leider gibt es auch hier noch Mitglieder, die sich bei jeder Gelegenheit, so beim Herumsenden von Sammellisten, zu drücken verstehen, oder ihrem Verdienst entsprechend viel zu wenig zahlen. Wenn man bedenkt, welche schweren Opfer an Entbehrungen und Strapazen unsere Kollegen im Felde bringen müssen, so sollte man es nicht für möglich halten, daß es da immer noch Kollegen gibt, die für ihre Mitmenschen nichts übrig haben. Es wäre wirklich bald Zeit, daß diesen die Augen aufgehen würden, um zu wissen, was es heißt Kollege zu sein. Betreffs Teuerungszulagen ist es hier sehr schlecht bestellt. Eine Firma hat ihrem gesamten Personal 10—15 Mk gegeben, aber bei den übrigen ist die Gegenliebe gering. Sie denken: selbst alles in der Tasche behalten, ist besser. In einer Versammlung wurde vom Vorstand die Anregung gegeben, wegen Teuerungszulagen vorstellig zu werden. Es werden jetzt in einzelnen Firmen Löhne bezahlt, die vor dem Kriege unmöglich gewesen wären, trotzdem jeder Kollege darauf bedacht sein sollte, nach Leistungsfähigkeit auch Bezahlung zu verlangen. — Über den Zentralarbeitsnachweis sprach Kollege Friedel-Leipzig. Er erklärte Zweck und Ziel, erläuterte einige Beispiele und zerstreute dadurch manche irrige Ansichten und Bedenken. Auch der Vorsitzende machte darauf aufmerksam, daß bei jedem Stellungswechsel stets der Arbeitsnachweis in Anspruch zu nehmen ist. Man dürfe nicht von einem Geschäft nach dem andern gehn und nach kurzer Zeit wieder in das alte Domizil zurückkehren; dies sei ein großer Unfug, mit dem endlich zu brechen sei. Auch zur Kassenabrechnung mußten noch einige Worte gesagt werden, da es immer noch Kollegen gibt, die da meinen, weil Krieg sei, brauchten sie keine Beiträge zu zahlen und sich nach allen Regeln der Kunst zu drücken suchen. Wenn die Ermahnungen des Vorstandes erfolglos bleiben, muß nunmehr Ausschluß erfolgen, es sei deshalb an dieser Stelle nochmals darauf hingewiesen. — Zum Schluß wurden noch zwei Kassenrevisoren gewählt, der alte Vorstand führt die Geschäfte weiter. Mit einigen aumunternden Worten des Vorsitzenden, in dieser bitteren Zeit dem Verbandsleben nicht gleichgültig gegenüber zu stehen, fand die Versammlung ihr Ende. F. M.

bandsangelegenheiten und Verschiedenes. Nachdem der Vorsitzende die Versammlung eröffnet hatte, widmete er dem gefallenen Kollegen Gg. Baumann, einen warmen Nachruf und erteilte sodann dem Referenten das Wort. Dieser berichtete in seinem Vortrag folgendes: Vervielfältigungsverfahren hat es schon immer gegeben, z. B. den Holzschnitt, Kupferstich, Lithographie und Photographie. Mit der Zeit haben sich aber Neuerungen herausgebildet, welche in schnellerer Zeit und auch billiger herzustellen sind, demnach als Ersatzmittel gelten können, z. B. die Zinkographie, Heliogravüre, Drei- und Vier-Farbenruck und den Lichtdruck. Der Unterschied besteht nur darin, daß die älteren Verfahren mit der Hand, die neueren aber auf photochemischen Wege hergestellt werden. Daß die Ersteren noch nicht ganz verdrängt sind, liegt hauptsächlich an der Drucktechnik und der zu leistenden Auflage. An der Hand von Abdrücken wird den Mitgliedern der Unterschied, speziell beim Vergleich der Chromolithographie und des Drei- u. Vier-Farbenruckes, vor Augen geführt. Bei der Diskussion kommt Kollege Köhler hauptsächlich auf die Chemigraphie zu sprechen und bemängelt dabei die Druckfähigkeit der Klischee, speziell in der Farbätzerlei er meint, man sollte mehr Rücksicht auf die Buchdrucker nehmen. Nachdem er noch betr. Qualität Vergleiche zieht zwischen Deutschland und Amerika, wünscht er zum Schluß, daß unsere Lehrlinge mehr Wert auf ihre technische Weiterbildung geben. Zur Erwidmung ist Referent der Ansicht, daß bei Vergleichen zwischen diesen Ländern das Material und hauptsächlich der Goldpunkt in Betracht kämen. Der Vorsitzende dankt darauf dem Referenten und bittet die Kollegen, die Nutzenwendung daraus zu ziehen. Unter Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes kommt der Vorsitzende noch auf die Auszahlung der Weihnachtsunterstützung zu sprechen und macht bekannt, daß zur Stärkung des Kriegshilfsfonds, eine freiwillige Sammlung unter den Mitgliedern stattfinden soll. Ferner wird darauf hingewiesen, daß in diesem Jahr unser Verband sein 25 jähriges Jubiläum begeht. Über eine etwaige Feier und in welcher Form soll noch berichtet werden. Nachdem noch einige Anfragen über Beschäftigung von Kriegsgefangenen, sowie über Teuerungszulagen in einzelnen Geschäften erledigt wurden, dankt der Vorsitzende für die gut besuchte Versammlung und schließt dieselbe um 10 Uhr. Anwesend waren ca. 150 Kollegen. K. K.

Feuilleton.

Vom Büchertisch.

»Geschäftstheater oder Kulturtheater?« betitelt sich eine sehr interessante und lesenswerte Broschüre, welche von der Genossenschaft Deutscher Bühnen-Angehöriger in Berlin herausgegeben wurde. Der Verfasser, Rechtsanwalt Dr. Ludwig Seelig, Mannheim, Syndikus des Kartells der Verbände der deutsch-österreichischen Bühnen- und Orchestermitglieder, ist ein feiner Kenner des Geschäftstheaters. In acht Kapiteln findet der Leser auf 48 Seiten so viel des Wissenswerten, daß keiner das Büchlein unbefriedigt weglegen, sondern weitergeben oder weiter empfehlen wird. Wer den Tiefstand des deutschen Theaters — mit einziger Ausnahme der wirklich besseren Hof- und Volkstheater — vor Kriegsausbruch kennt, der wird herzhafte Wünsche, daß dem deutschen Theater nach dem Kriege, wirkliche Kultur-Theater-Direktoren erstehen, die ein dem deutschen Volke, dem »Volke der Dichter und Denker« würdiges Kulturtheater schaffen und leiten. Dann wird der Geschichtsdreher des Theaters nicht wieder, wie nach dem »glorreichen« Kriege 1870/71 zu schreiben brauchen: — »Schwerlich hat es bei einem Volke von hoher Kultur in einer Epoche großer nationaler Erfolge jemals eine Bühne gegeben, die so verkommen war, wie die deutsche jener siebziger Jahre.« — Vertrieben wird die Broschüre durch den Allgemeinen deutschen Chorsänger-Verband Mannheim, Ruppertstraße 10. — t.

Eine höfliche Bitte an die werten Kollegen!

Als alter »artistischer Vagabund« und »poetischer Verbrecher« entsinne ich mich noch eines Gedichtes über unsern Senefelder und seine Kunst, bez. seine Erfindung, worin die Strophe vorkommt: »Und so schaffen wir ein kleines, was des Künstlers Geist ersann und die Menschenhand der Steine rauher Fläche abgewann.« Da es schon fast 40 Jahre, also ein sogenanntes »Schwabenalter« her ist, daß ich von diesem Gedichte nichts mehr gehört und gesehen habe, so bitte ich, falls ein oder der andere werte Kollege in der angenehmen Lage sein sollte, dieses Gedicht zu kennen oder es vielleicht zu besitzen, es mir zur Abschrift zu überlassen oder selbst günstig abzuscreiben und mir zu übersenden. Besten Dank im voraus. Auch Gedichte zu unserm 25 jährigen Verbands-Jubiläum sind mir herzlich willkommen und auch dafür herzhaften Dank. J. Meier-Durst, Saalfeld (Saale), Knochrstr. 65.

Die photomech. Fächer.

Aus den Sektionen.

Berlin. (Chemigraphen.) Die Monatsversammlung vom 3. Februar hatte folgende Tagesordnung: 1. Geschäftliches, 2. Vortrag des Fachschriftstellers Herrn Fr. Hansen über die neueren Verfahren in den graphischen Künsten. 3. Ver-